



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Staaten des nordamerikanischen Sonderbundes. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

er ins öffentliche Leben eintrat, verfolgte er, wie wir gesehen, dieselben Ideen. Auch ist der Ehrgeiz für so große Zwecke nicht zu tadeln, und wenngleich man nicht alle Mittel rechtfertigen kann, die er dafür in Bewegung setzte, so wird er doch als einer der bedeutendsten Staatsmänner unsres Jahrhunderts dastehen. φ.

Die Staaten des nordamerikanischen Sonderbundes.

2.

Der westliche Nachbarstaat Alabama, Mississippi, gehört seit 1803 zur Union und erlangte 1817 die Rechte eines Staates derselben. Seine Verfassung gleicht der von Alabama, sein Senat besteht aus 12 auf vier, sein Repräsentantenhaus aus 92 auf zwei Jahre gewählten Mitgliedern. Die Amtsdauer des Gouverneurs beträgt vier Jahre. Zum Congreß in Washington sendet Mississippi fünf Abgeordnete. Der Flächeninhalt desselben beträgt 47,151 englische oder 2218 deutsche Quadratmeilen, die Zahl der Einwohner betrug 1850 605,488, unter denen 308,167 Negerklaven und etwa 1000 freie Farbige waren. Jetzt mag dieselbe auf 720,000 (worunter die größere Hälfte Neger) gestiegen sein. Das Staatseigenthum hatte im Jahr 1854 einen Werth von etwa 2, das Privateigenthum einen Werth von ziemlich 229 Millionen. Die Einnahme betrug 379,407, die Ausgabe 314,429 Dollars. Die Noten der Banken im Staate circulirten zu $\frac{1}{4}$ bis $1\frac{3}{4}$ Procent unter dem Nennwerthe.

Eisenbahnen hat Mississippi 220 Meilen. Dieselben verbinden die Städte Jackson und Vicksburg, Jackson und Brandon, Natchez und Malcolm, Francisville und Woodville, Brandon und Mobile, wozu noch die große den ganzen Staat durchschneidende Schienenstraße kommt, die von Nashville in Tennessee nach Neworleans hinabläuft. Kanäle besitzt Mississippi nicht. Hauptflüsse sind außer dem Mississippi, der die Westgrenze bildet, der Yazoo, der Big-Black und der Pearlriver. Seiner Bodengestaltung nach zerfällt das Land gleich den andern Baumwollentaaten in Marschen, welche den Süden, hügelige Striche, welche die Mitte, und Gebirgsdistricte, welche den Norden einnehmen. Das Niederland hat abwechselnd sandigen, thonigen und sumpfigen

Boden, der von kleinen Prairien durchzogen und an der Nordgrenze mit dichten Nadelwäldern bedeckt ist. Man baut hier Baumwolle, etwas Zucker, Indigo und allerlei Südfrüchte. Der weilige Boden in den mittlern Graschaften ist fast allenthalben äußerst ergiebig und vortrefflich zur Erzeugung von Baumwolle, Getreide und Tabak geeignet. Endlich hat auch das Bergland im Norden sehr viele fruchtbare Striche. Von dem cultivirbaren Boden des Staates waren 1850 etwas über $3\frac{1}{2}$ Millionen Acres bebaut, während etwas mehr als 7 Millionen noch Urwald und Prairie waren. Die Rindvieh- und Schweinezucht ist sehr bedeutend, und es gibt Pflanzler, welche Rinderheerden von tausend Stück besitzen. Die Flüsse sind reich an Fischen und Schildkröten, in den Bergen findet sich Eisen, Blei und Steinkohle, doch ist für den Bergbau noch ebenso wenig gethan als für andere Zweige der Industrie. Der Handel hat im Mississippistrom seinen großen Verkehrsweg; Seeschiffe besitzt der Staat nicht, da der Strich desselben, welcher vom Meere bespült wird, keine Häfen hat. Die Hauptabzagsmärkte für die Erzeugnisse Mississippis sind Neuorleans in Louisiana, Memphis in Tennessee und Mobile in Alabama.

Die politische Hauptstadt von Mississippi ist Jackson, ein kleines hübsch gebautes Städtchen von etwa 5500 Einwohnern, welches am rechten Ufer des Pearlflusses liegt. Weit bedeutender ist das am Mississippi sehr ungesund gelegne Natchez, welches der Haupthandelsplatz des Staates ist und über 8000 Einwohner hat. Auch Vicksburg, 106 Meilen weiter stromaufwärts am Mississippi, und Grand-Gulf, ebenfalls an diesem Strom gelegen, jenes mit 5000, dieses mit 1500 Einwohnern, treiben lebhaften Handel.

Der Staat Louisiana, bis zum Jahr 1762 französisches, dann bis 1800 spanisches, dann wieder französisches Besitztum, wurde von Napoleon im Jahr 1803 mit dem ganzen ungeheuren Louisiana-Territorium, das sich vom Mississippi bis an den Stillen Ocean erstreckte, für 15 Millionen Dollars an die nordamerikanische Union verkauft und 1812 als Staat in dieselbe aufgenommen. Der im Jahre 1845 revidirten Verfassung gemäß ruht die gesetzgebende Gewalt in den Händen einer General-Assembly, die aus einem Senat und einem Hause der Abgeordneten besteht. Die Senatoren werden auf 4, die Repräsentanten auf 2 Jahre gewählt. Die vollziehende Gewalt übt der auf 4 Jahr damit betraute Gouverneur, die richterliche ein Obergericht nebst einer Anzahl von Untergerichten aus, die vom Gouverneur ernannt und vom Senat bestätigt werden. Jeder Weiße, der zwei Jahre Bürger der Vereinigten Staaten ist, zwei Jahre in Louisiana und ein Jahr in dem District wohnt, wo er wählen will, ist stimmberechtigt. In den Congreß zu Washington sendet der Staat vier Abgeordnete. Die fundirte Schuld desselben belief sich 1858 auf 4,380,591, die schwebende auf 6,322,551 Dollars.

Der Flächeninhalt des Staats Louisiana beträgt 41,346 Quadratmeilen, auf denen im Jahr 1850 523,098 Menschen, darunter 249,947 Negerflaven und 17,537 freie Farbige, wohnten. Gegenwärtig dürfte die Einwohnerzahl etwas über 650,000 betragen. Die Bewohner Louisianas sind eine Mischlingsrace aus allen Nationen, Spaniern, Irländern, Anglo-Amerikanern, Deutschen und vorzüglich Franzosen. Unter den religiösen Bekenntnissen zählt das römisch-katholische die meisten Anhänger, während in den übrigen Südstaaten ebenso wie im Norden die Methodisten und nach diesen die Baptisten die stärkste „Denomination“ sind.

Hauptflüsse sind der Mississippi, der Washita, der Red- und der Pearlriver, die La Fourche und der die Grenze gegen Texas bildende Sabine. Unter den zahlreichen Seen des Staats nennen wir nur den nicht fern von Neuorleans sich ausbreitenden Lake Pontchartrain. Von der Seeküste an bis an den Redriver ist das Land ein von schlammigen Flüssen, langgestreckten Buchten, Lagunen und Seen durchschnittenen, theilweise sumpfiges Marschgebiet. Der weiter nördlich gelegene Theil des Staats hat einen festeren und trockneren Boden. Am Mississippi und der Mehrzahl seiner Nebenflüsse zieht sich ein schmaler dammartiger Uferrand hin, hinter welchem sich flaches, meist unter dem Niveau der Ströme liegendes Land erstreckt, welches fast jedes Jahr überschwemmt wird und dann sich in weite faulende Lachen und Moräste verwandelt. Die großen unbebauten Striche im Süden und die Sümpfe in den übrigen Bezirken sind mit düstern Cedern, Weiden und Schilf bewachsen und von zahlreichen Alligatoren, Schlangen und anderem gefährlichen oder häßlichen Gethier bewohnt. Die trocknen uncultivirten Gegenden sind entweder Prairien oder mit Eichen, Buchen, Sycomoren, Tulpenbäumen und Tannen bewachsen. In den Marschen des Mississippi, des Vermillion, des Teche und der La Fourche trifft man große Zuckerplantagen, in den sumpfigen Niederungen wird etwas Reis, in den trocknen Gegenden Baumwolle gebaut, sowie etwas Tabak und mancherlei Südfrüchte. Getreide erzeugt Louisiana nicht genug, um seinen Bedarf zu decken, und die Viehzucht ist nur in einigen Grafschaften des Binnenlandes bedeutend. Das Klima ist sehr veränderlich. Die Winter sind milde und gesund, die Sommer drückend heiß. Von Mitte Juli bis Ende October brütet die Sonne aus den Sümpfen im Süden, außer zahlreichen andern Krankheiten, das gelbe Fieber aus, welches zwar auch in Mobile, Savannah und Charleston und deren Nachbarschaft Verheerungen anrichtet, aber nirgends in den Vereinigten Staaten so furchtbar auftritt, als in Neuorleans und dessen Umgebung. Eisen, Blei, Steinkohlen und etwas Silber sind gefunden worden, wurden jedoch bis jetzt noch wenig ausgebeutet. Auch die gewerbliche Thätigkeit ist noch in der Kindheit. Dagegen blüht der Handel, der seinen Weg fast ausschließlich über Neuorleans nimmt, auf das Kräftigste, und der Werth der

Ausfuhr wird auf durchschnittlich 36, der Werth der Einfuhr auf 10 Millionen Dollars jährlich veranschlagt. Louisiana hat 8 Haupt- und einige zwanzig Filialbanken, deren Noten bisher zu $\frac{1}{2}$ bis 2 Procent unterm Nennwerthe circulirten.

An Eisenbahnen besitzt der Staat 198 Meilen. Dieselben führen von Neuorleans nach dem Pascagoulafund, nach der St. Johnsbai und nach Lafayette, von Francisville nach Woodville und von Neuorleans nach Amherstville, wo diese Schienenstraße sich an die große durch Mississipp und Nordalabama laufende in Nashville endigende Bahn anschließt. Von Kanälen hat der Staat den 9 Meilen langen Kanal, der Neuorleans mit dem See Pontchartrain verbindet, den 85 Meilen langen Barataria Kanal und den 9 Meilen langen Lake-Verretkanal.

Von den Städten Louisianas sind außer Neuorleans nur Baton Rouge, die politische Hauptstadt, mit 5000 und Natchitoches mit etwa 4000 Einwohnern zu nennen.

Neuorleans, nach seiner Gestalt die „Halbmondstadt“, Crescent-City genannt, liegt an einer Bai auf dem rechten Ufer des Mississipp ungefähr hundert englische Meilen von dessen Mündung in den mexikanischen Golf. Wenige Städte können imposanter aussehen, als diese, wenn man sich ihr auf dem Flusse gegenüber befindet, wo man die ganze Länge ihrer, drei englische Meilen sich hinziehenden Hufeisenfronte überschaut. Vor dem obern Ende wimmelt der Strom von Barken und Kielbooten, vor der Mitte ankern Hunderte von großen und kleinen Seeschiffen dicht nebeneinander, noch weiter flußabwärts folgen eine Menge jener ungeheuern phantastisch gebauten und buntbemalten Mammuthdampfer, welche den Verkehr auf dem Mississipp und seinen Nebenflüssen bis hinauf nach St. Louis, Cincinnati und Pittsburg vermitteln. Dampfboote kommen und gehen, gewaltige Föhren mit Menschen Kopf an Kopf beladen, fahren hin und her, kleine Boote schießen pfeilschnell über den Stromspiegel hin. Vor der Stadt streckt sich die Levee, ein hoher breiter Quaderdamm hin, auf dem das regste Leben herrscht, und wo Massen von Erzeugnissen des Mississippithales sich thürmen, Pyramiden von Baumwollenballen, ganze Reihen von Zuckerhüten, Hügel von Reisfäcken und zahllose Fässer mit Schweinefleisch aus dem fernen Nordwesten. An der einen Stelle lagert Mehl zum Export nach Südamerika, an der andern Kaffee, der von Brasilien angelangt ist, wieder an einer andern das Fabrikat englischer, französischer und deutscher Manufacturen. Kaufleute, Commis, Schiffscapitäne, Steuerbeamte, Matrosen und Lastträger eilen geschäftig hin und her, und Hunderte von Karren rasseln herbei und hinweg, um die Waarenberge zu häufen oder abzutragen. Das unaufhörliche Hin- und Herwogen der emsigen Menge, das Stimmengewirr, in das sich der Gesang arbeitender Matrosen, das Läuten

der Dampfbootglocken, das schrille Pfeifen der Ventile und das Knarren der Krähne mischt, vereinigt sich zu einem Schauspiel voll unbeschreiblichen Lebens.

Findet sich Aehnliches in allen großen Hafensstädten, so gewährt das Innere der Stadt ein Bild, wie man es anderwärts nicht antrifft. Was wir meinen ist der große Unterschied zwischen den drei Quartieren, in welche sie zerfällt: der Altstadt, welche die Mitte einnimmt, und den beiden großen Gruppen neuer Gebäude, die sich ober- und unterhalb angelegt haben. Die Straßen der Altstadt sind zwar gerade und nach einem regelmäßigen Plan angelegt, aber eng und schmutzig, und ihre Häuser, fast alle getüncht und zwar meist gelb oder weiß, verbinden in ihrer Bauart die Charakterzüge der französischen und spanischen Architektur des vorigen Jahrhunderts. Die Namen der Straßen sind fast ohne Ausnahme französisch, die Gesichter, denen man in ihnen begegnet, die Laute, die man hört, ebenfalls. Ganz anders in den beiden andern Stadttheilen, namentlich in dem, welcher vorzugsweise das amerikanische Quartier genannt wird. Hier sind die Straßen breit, reinlich und gut gepflastert und beleuchtet. Die Bauart der Häuser gehört dem modernsten Stil an, viele sind ungetüncht, die Namen der Gassen und Plätze englisch, und selten hört man hier französisch sprechen. Die Grenzlinie zwischen der englischen Stadt und der französischen bildet die breite, mit Bäumen bepflanzte Kanalstreet, sie scheidet nicht nur zwei Jahrhunderte im Baustil, sondern auch zwei Racen.

Die öffentlichen Gebäude von Neuorleans zeichnen sich weder durch Größe noch durch Geschmack aus, wenigstens entsprechen sie der Bedeutung der Stadt nicht. Dagegen sind die Gasthäuser außerordentlich prachtvoll eingerichtet, und das St. Charles Hotel mit seinem korinthischen Portal und seiner hohen Kuppel gehört zu den elegantesten Häusern seiner Art. Als eine Eigenthümlichkeit der Halbmondsstadt mag noch erwähnt werden, daß sich in ihr alle Keller über der Erde befinden. Das unterste Geschos der Häuser hat nämlich keine Fenster und zu der Hausthür führen Stufen hinauf. Diese Einrichtung ist von der Nothwendigkeit geboten; denn wollte man in den sumpfigen Boden graben, so würde man Brunnen statt der Keller anlegen.

In der unmittelbaren Nähe der Stadt trifft man mehre sehr schöne Villen, umgeben von Gärten, in denen die Magnolie duftet und Orangenhaine ihre goldne Frucht zeigen. Weiter landeinwärts aber dehnt sich der Sumpf düster und eintönig bis zum See Pontchartrain aus. Von hübschen Punkten zu Ausflügen ist keine Rede. Mag man in der Nachbarschaft wandern, wohin man will, allenthalben geht man auf schwammigem, schwankendem Morastboden, selbst inmitten der dichten Gebüsch und Rohrdickichte, aus denen man übrigens sofort auf höchst unceremoniöse Weise von Myriaden giftiger Mücken verjagt wird.

Zu den großartigsten Bauten von Neuorleans gehört die Levee, jener Quader-

damm, welcher sich nicht bloß vor der Fronte der Stadt, sondern noch gegen 100 Meilen unterhalb und 50 Meilen oberhalb derselben zu beiden Seiten des Stromes hinzieht, und den Zweck hat, die Wassermasse in einem bestimmten Kanal festzuhalten, damit aber zugleich bewirkt, daß durch die Schlammtheile, welche der Fluß mit sich führt, und welche er bei Ueberschwemmungen an seinen natürlichen Ufern absetzt, das Flußbett sich allmählig erhöht. Schon liegt in Folge dieses Processes ein bedeutender Theil der Stadtfläche unter dem Niveau des Stromes während der Fluthzeit, und schon ist es schwierig, die Stadt nach letzterem hin zu entwässern, und die Zeit wird kommen, wo dies ganz unmöglich sein wird. Es liegt in dieser fortschreitenden Erhöhung des Flußbettes aber noch eine andere und viel bedenklichere Gefahr für Neuorleans. Je höher sich der Kanal hebt, desto schwächer wird die Strömung in ihm werden, und desto mehr werden sich die Gewässer zur Fluthzeit weiter oben anhäufen. Es wird eine förmliche Barre entstehen, die keinen genügend raschen Abfluß der Gewässer gestattet, diese Gewässer werden sich oberhalb der Levee in solcher Masse sammeln, daß sie Macht genug haben, das Ufer zu durchbrechen und sich einen ganz neuen Kanal nach dem Golf zu suchen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß der jetzige Lauf des untern Mississippi einst durch einen langen unregelmäßigen Hohlweg bezeichnet, Neuorleans von dem Flusse verlassen sein und letzterer sich einen kürzern Abfluß durch den Pontchartrainsee bahnen wird.

Im Jahre 1810 hatte Neuorleans etwa 17,000, im Jahre 1840 über 102,000, im Jahre 1850 119,285 Einwohner; jetzt wird es ungefähr 140,000 haben. Diese Bevölkerung ist, wie schon angedeutet, sehr gemischt. Sie läßt sich auf fünf deutlich geschiedene Grundstämme zurückführen: den französischen, den angloamerikanischen, den spanischen, den deutschen und den afrikanischen, wozu dann noch viele Mischlinge kommen. Der Hauptstamm der weißen Bevölkerung besteht indeß aus Angloamerikanern und französischen Kreolen, von denen erstere nur angelsächsisches Blut, letztere eine kleine Beimischung von angelsächsischem und spanischem in den Adern haben. Spanisch wird für gewöhnlich nur noch von Wenigen gesprochen. Deutsche mögen in der Stadt gegen 20,000 angesiedelt sein. Die afrikanische Race macht nicht weniger als fünfzig Procent der Gesamtbevölkerung aus, und nur ein Sechstheil davon ist frei, sodasß ziemlich zwei Fünftheile der Einwohner von Neuorleans das Joch der Sklaverei tragen. Indianer und Mischlinge von diesen und Schwarzen, wie sie in Mexiko so häufig sind, finden sich hier nur wenige, dagegen trifft man viele Mulatten, und die Abkömmlinge von diesen und Weißen, die Terzeronen und Quadronen, gehören zu den schönsten Menschen. Anmuthigere Frauen als die zu dieser Klasse zählenden, findet man nirgends.

Die Einwohner von Neuorleans lassen sich ferner in eine bleibende und

eine ab und zu wandernde Klasse theilen. Zu der ersteren rechnen wir die Kreolen, die als Eingeborne und an das Klima Gewöhnte die Stadt nur selten verlassen, und die Sklaven, welche sie nicht verlassen dürfen. Die zweite besteht hauptsächlich aus Angloamerikanern und wohlhabenden Deutschen, von denen nur ein Theil hier geboren ist, während die Mehrzahl, wenn sie nicht dem Fieber zum Opfer fallen will, bei Annäherung der ungesunden Monate nach Norden auszuwandern genöthigt ist. Etwas über ein Fünftheil der Gesamtbevölkerung verläßt in dieser Weise zu Anfang des Juli die Stadt, um erst im October zurückzukehren. Früher hauste das gelbe Fieber hier fast jedes Jahr auf das Furchtbarste, jetzt kehrt diese Geißel in Folge besserer Reinigung, Lüftung und Entwässerung seltner wieder und trifft dann gewöhnlich nur Solche, die entweder noch nicht acclimatist sind, oder sich in einem ausschweifenden Leben gefallen. Einmal acclimatist, erfreut man sich bei regelmäßiger Haltung der besten Gesundheit, und die dort gebornen Angloamerikaner sind ein Menschenschlag so groß und kräftig, wie man ihn selten in der Union findet.

Wenn katholische Länder und Städte in der Regel vergnügungsfüchtiger und zu geschlechtlichen Ausschweifungen geneigter sind, als protestantische, so trifft das auch in Neuorleans zu, wo der Katholicismus stärker als anderwärts in den Vereinigten Staaten vertreten ist. Die Kreolen gehören mit wenigen Ausnahmen diesem Bekenntniß an, und die Strenge und Nüchternheit der zugewanderten Presbyterianer, Methodisten und Episkopalen englischer Abkunft hat auf die Leichtfertigkeit und Genußsucht jener Klasse bisher nicht nur keinen Einfluß gehabt, sondern ist durch deren Sitten theilweise selbst verdorben worden. Nirgends in der Union ist das Maitressenwesen so ausgebildet, nirgends, selbst in Newyork nicht, gedeihen die öffentlichen Häuser so üppig, und die sogenannten Quadronenbälle sind in der ganzen amerikanischen Welt berüchtigt.

Als Aus- und Einfuhrplatz für den größten Theil des Mississippithales ist Neuorleans nächst Newyork die wichtigste Handelsstadt der Union. Jener ungeheure Landstrich ist einer der fruchtbarsten der Erde, und nirgends findet man eine so große Fläche, die so in eine Form gegossen, so für ein einheitliches Verkehrssystem von Natur schon organisiert wäre. Ist Neuorleans gegenwärtig schon der Stapelplatz für eine Bevölkerung von mehr als elf Millionen, so läßt sich, wenn man das rasche Wachstum der nordwestlichen Staaten in den letzten Jahren betrachtet, voraussagen, daß sich seine Bedeutung in dieser Hinsicht bis zu Ende unseres Jahrhunderts wenigstens um das Fünffache gesteigert haben wird. Allerdings wird künftig noch mehr wie jetzt ein sehr bedeutender Theil der überflüssigen Producte von Missouri, Illinois, Iowa, Ohio, Tennessee und Kentucky seinen Weg nach den atlantischen Hafenplätzen nehmen, aber selbst wenn Neuorleans nur als Stapelplatz für die Hälfte dieser

Producte diene, würde es in hundert Jahren, wo das Mississippithal sicher von hundert Millionen bewohnt sein wird, noch immer jeden andern Hafenplatz der Welt verdunkeln. Wenn man den Mississippi von Neuorleans bis zu seinem Zusammenfluß mit dem Missouri und diesen wieder bis dahin verfolgt, wo er schiffbar zu sein aufhört, so beträgt dies zusammen eine Linie von dreitausend englischen Meilen. Wenn man in gleicher Weise den Mississippi und Ohio aufwärts geht, so beläuft sich die Strecke ihrer Fahrbarkeit gegen zweitausend Meilen. Der Redriver ist bis auf 1300 Meilen oberhalb seiner Vereinigung mit dem Mississippi zu befahren. Die drei großen Nebenströme haben wieder ihre Zweigflüsse, von denen die meisten mehre hundert Meilen weit schiffbar sind, und selbst diese letztern haben wiederum kleinere, wenigstens auf kurze Strecken für den Dampfbootverkehr geeignete Seitengewässer. Rechnen wir dazu die künstlichen Wasserstraßen, welche den Verkehr in den Staaten des Mississippithales erleichtern und welche bei dem großentheils ebenen Boden leicht bedeutend vermehrt werden könnten, so wird es nicht übertrieben sein, zu behaupten, daß Neuorleans am Ausgang einer an 20,000 englische Meilen betragenden Binnenschiffahrt liegt, und dabei sind nur die Flüsse mit berechnet, welche von den gewöhnlichen Mississippidampfern befahren werden können.

Die politische Bedeutung eines Landstrichs wie Louisiana konnte dem weiten Blick der amerikanischen Staatsmänner nicht entgehen. Vor der Abtretung desselben waren die Amerikaner auf ein Stück der östlichen Hälfte des Mississippithales beschränkt. Die letzte Strecke seines Laufes legte der Fluß durch das Gebiet einer fremden Macht zurück. Da sie indeß das fruchtbarere Stromufer besaßen, das sich rasch mit Menschen füllte und sehr bald auf kommerzielle Bedürfnisse hindeutete, sahen sie voraus, daß die großen Gebiete, die sich von den Alleghanis bis zum Mississippi erstreckten, ohne zu allen Zeiten freien Zugang zum Ocean etwa in eine solche Lage gerathen würden, wie Rußland, das mit seinen unermesslichen Naturreichthümern gleichsam eingepfercht ist, und dessen einzige Zugänge zu den Weltmärkten in den engen Sunden der Türkei und Scandinaviens bestehen, deren Benützung ihm jederzeit gesperrt werden kann. Die Mündung des Mississippi einer fremden Macht lassen, hieß deren Händen ein Besitztum lassen, welches im Frieden vom höchsten Nutzen, im Kriege vom höchsten Nachtheil sein mußte. Die Union konnte sich entweder des ganzen linken Ufers des Stromes bemächtigen, wodurch die Schiffahrt auf demselben ein Gemeingut derselben und der auf dem rechten gelegenen französischen Colonien geworden wäre, oder beide Ufer zu erwerben trachten. Sie spielte das höhere Spiel und gewann. Die französische Flagge wurde gegen eine verhältnißmäßig nicht bedeutende Geldsumme am ganzen Mississippi eingezogen.

Diese Betrachtung mag ein Fingerzeig sein für das, was dem südlichen

Sonderbund, der sich unten vor den Mississippi zu legen droht, bevorsteht, sobald der Nordwesten sich seines Vortheils erinnert und seine Ansprüche energisch geltend zu machen beschließt. Wenn man in Montgomery die Schifffahrt auf dem Mississippi für frei erklärt hat, so ist das keine genügende Abfindung für das, was man im Norden verliert, wenn sich ein nicht zur Union gehörender Staat des untern Laufes der großen Verkehrsader bemächtigt. Zugeständnisse und Verträge werden nicht für die Ewigkeit gemacht. Louisiana muß über kurz oder lang entweder freiwillig zu einer engen Verbindung mit den Staaten des Mississippihales zurückkehren oder von ihnen erobert werden. Es gehört naturgemäß zu ihnen, und wie sich auch dereinst das Verhältnis des Ostens zum Westen gestalten möge, der Westen wird sich auf die Dauer nicht spalten können. Seine Interessen sind bis weit in den Süden hinab dieselben, seine Bestandtheile, in demselben großen Thale gelegen, haben fast durchaus dieselben Erzeugnisse und Bedürfnisse. Der Mississippi ist das Hauptband, seine Nebenströme die kleineren Fesseln, welche die dort liegenden Staaten aneinanderketten, und so kann man kaum zweifeln, daß die Staaten Wisconsin, Iowa, Illinois, Missouri, Indiana, Ohio, Kentucky, Tennessee, Arkansas, Mississippi und Louisiana wenn nicht durch die bisherige Union, so doch durch einen engen politischen Verband mit einander vereinigt bleiben werden.

Texas gehörte bis 1835 zu der mexikanischen Provinz Tamaulipas, constituirte sich 1840 als selbstständiger Staat und wurde 1845 in die Union aufgenommen. Die Verfassung ist nur in unwesentlichen Dingen von denen der übrigen Südweststaaten verschieden. Soldaten, Kriegsmatrosen, Neger und Indianer sind vom Wahl- und Stimmrecht ausgeschlossen. In den Congreß sendet Texas 4 Abgeordnete. Der Flächenraum beträgt 274,356 englische oder 12,905 deutsche Quadratmeilen, die Einwohnerzahl wurde 1851 auf 230,000 Seelen angegeben, unter denen sich 63,000 Negersclaven und nur einige Hundert freie Farbige befanden. Der Abkunft nach ist die große Mehrzahl der Texaner aus den südwestlichen Staaten der Union eingewandert und spricht englisch. Im Westen wohnen gegen 32,000 Deutsche. Spanier gibt es nur wenige mehr im Lande. Dagegen haufen im Nordwesten noch wilde Indianer, deren Zahl man auf 7 bis 8000 berechnet.

In Betreff seiner Bodengestaltung zerfällt Texas gleich den bereits erwähnten Südstaaten in drei Theile: ein flaches Küstenland (level region), ein welliges Hügelland (rolling region) und ein von Ausläufern der Rocky Mountains durchzogenes Gebirgsland (mountainous region). Das erste, welches eine wechselnde Breite von 30 bis 100 Meilen hat, ist in der Nähe des Meeres sandig, einige Meilen landeinwärts sumpfig, wenigstens feucht und vorzüglich zum Reis- und Zuckerbau geeignet und hat ein im Sommer unerträglich

heißes, sehr ungesundenes Klima. Hinter diesem Küstenstrich steigt im Osten langsamer, im Westen rascher, ein welliges, in den Niederungen noch feuchtes Prairieland an, in dem sich gelegentlich Waldinseln erheben, und welches endlich zu einer Hügelgegend wird, die im Nordwesten allmählig zum eigentlichen Gebirge oder vielmehr zu einer weiten Hochebene ansteigt. Der Boden in der zweiten Region ist äußerst fruchtbar, und selbst in der dritten finden sich noch viele ergiebige Striche. Die Sklavenarbeit lohnt nur an den Küstengegenden und im Osten des Hügeldistricts, wo sich Plantagen wie in Louisiana finden, und wo außer Getreide und Tabak auch viel Baumwolle erzeugt wird. Angebaut waren im Jahre 1855 etwas über 700,000 Acres, noch im rohen Zustande über 14 Millionen Acres. Die Staatsschuld betrug 1850 gegen 7 Millionen Dollars, 1858 war sie ausgeglichen. Obwohl der Staat auf dem Papier so gut eingerichtet ist, wie die übrigen Glieder der Union, obwohl manches für Schulen gethan wurde und Texas selbst zwei Universitäten hat, sind die Zustände doch in vielen Gegenden noch sehr primitiver Natur, und weit häufiger als nöthig ist, bedient sich das Volk des Rechts der Selbsthilfe. Eisenbahnen hat man nur in einer Länge von 32 Meilen, für Kanäle ist noch ebensowenig gesorgt wie für die Regulirung der Flüsse, von denen mehre sehr langen Laufes, wenige aber auf weite Strecken schiffbar sind. Hauptflüsse sind der Sabine, der Redriver, der Neches, der Trinidad, der Brazos, der Colorado, 130 deutsche Meilen lang, aber wegen der in seinem Bette angestauten Baumstämme (rafts) für die Schifffahrt fast gar nicht zu benutzen, der ebenfalls nur wenige Meilen fahrbare San Antonio und der Rio del Norte, welcher im Westen die Grenze gegen Mexiko bildet.

Die Hauptstapelartikel von Texas sind Zucker, der vorzüglich an den untern Ufern der östlichen Flüsse gewonnen wird, wo man auch kleine Reisfelder antrifft, Baumwolle und Mais, die in fast allen Theilen des Staates gebaut werden, etwas Tabak, ferner Weizen und Gerste, die besonders am obern Trinidad gut gedeihen. Wo Deutsche sich angestiedelt haben, wird auch viel Obst und Gemüse gezogen, und selbst der Weinbau ist hier mit Erfolg versucht worden.

Die Viehzucht, durch mildes Klima, bei dem die Heerden das ganze Jahr durch im Freien bleiben können, und im Westen durch Prairien mit dem nahrhaften Muskitgras begünstigt, ist einer der lohnendsten Zweige der texanischen Landwirthschaft. Man zieht Rinder, Schweine und im Westen auch Schafe und Pferde in Menge. Gewerbe und Handel sind noch nicht von Bedeutung, Fabriken unbekannt. Die Einfuhr wird durch die fast nur aus Getreide und Vieh bestehende Ausfuhr noch bei Weitem nicht gedeckt.

Dem Namen nach besitzt Texas eine große Anzahl von Städten, die zum Theil sehr prächtige Titel führen. In Wirklichkeit aber sind nur wenige, die

auf die Bezeichnung einer Stadt einigermaßen Anspruch haben und die große Mehrzahl besteht nur aus ein paar Duzend Breterhütten, von denen eine ein Kramladen, eine andere eine Schmiede, eine dritte eine Mahl- oder Bretmühle ist, während in einer vierten die Bedürfnisse des Orts an Spirituosen befriedigt werden, und eine fünfte das Gerichtshaus, eine sechste die Kirche vorstellt. Die politische Hauptstadt von Texas ist Austin, am linken Ufer des Colorado gelegen, von etwa 800 Menschen bewohnt, und nicht zu verwechseln mit San Felipe de Austin am Brazos, der frühern Hauptstadt, jetzt eine Gruppe ärmlicher Hütten mit etwa 1000 Einwohnern. Die größte Stadt und der Haupthafenplatz der Republik ist Galveston, auf einer Insel in der nach der Stadt benannten großen Bai erbaut. Während die flache sandige Insel einen wenig anmuthigen Anblick gewährt, zeigen der Hafen der Stadt und ihre mit zierlichen, weißangestrichnen Breterhäusern besetzten, mit Bäumen bepflanzten Straßen ein sehr reges Treiben. Vor 15 Jahren noch war Galveston eine Gruppe elender Hütten, jetzt ist es eine Stadt von über 10,000 Einwohnern, die mit Neuorleans und mit den Ansiedelungen am Buffalo Bayou, am Sabine und Trinidad, am Brazos und der La Vacca-Bai in regelmäßiger Verbindung steht, mehre Kirchen hat und verschiedene Etablissemments für gesellige Zwecke besitzt. Andere Städte von einiger Wichtigkeit sind Houston mit 3000 Einwohnern, früher, vor Einverleibung des Staates in die Union, eine Zufluchtsstätte für alle Bummler und Gurgelabschneider des Südens und Westens, jetzt weniger berüchtigt; Washington am Brazos mit 1200 Einwohnern und einer Akademie, Macogdoches, der größte Ort im Osten, mit 1500 Einwohnern und einer Universität, und San Antonio de Bexar am linken Ufer des Rio San Antonio, eine alte spanische Stadt mit 3500 Einwohnern in fruchtbarer, früher gut angebauter, aber während des Kriegs mit Mexiko sehr verwilderter Gegend. Endlich sind noch die beiden, fast nur von Deutschen bewohnten Städtchen Neubraunfels und Friedrichsburg zu erwähnen, von welchen jenes, am Zusammenfluß des Comalkreek mit dem Guadalupe an einem mit Cedern bewachsenen Hügel gelegen, gegen 3000, dieses, an einem Nebenbach des Pedernales in einem Posteichenwald erbaut, 1500 Einwohner hat.

Nehmen wir an, daß Texas jetzt gegen 300,000 Einwohner habe, so würde nach dem Vorhergehenden der neue siebenköpfige Baumwollenstaaten-Bund noch nicht ganz $4\frac{1}{2}$ Millionen Menschen umfassen, von denen überdies mehr als $1\frac{3}{4}$ Millionen als Sklaven oder freie Farbige nur halb mitzählen, wenn wir die in den Bewohnern jener Staaten repräsentirte politische Macht mit der Macht der bis jetzt in der Union verbliebenen Staaten vergleichen, die zusammen mindestens 26 Millionen Bewohner und unter diesen höchstens eben so viele Sklaven und freie Farbige haben als jene.

Nicht sehr viel günstiger würde sich das Verhältniß der beiden Staaten-

gruppen stellen, wenn Nordcarolina und Arkansas der hier stark vertretenen Neigung zum Anschluß an die südliche Union nachgäben.

Nordcarolina, staatlich in ähnlicher Weise eingerichtet wie Südcarolina, hat einen Flächeninhalt von 45,500 englischen, oder 2140 deutschen Quadratmeilen und jetzt vermuthlich circa 950,000 Einwohner, unter denen sich 300,000 Negerflaven und etwa 25,000 freie Farbige befinden mögen. Die Bodenverhältnisse sind im Wesentlichen dieselben wie in den südlicher gelegenen Sklavenrepubliken. Haupterwerbszweig ist die Landwirthschaft, die Baumwolle, Tabak und etwas Reis, sowie im Norden Mais, Weizen und anderes Getreide erzeugt. Im Westen wird Gold gefunden. Der Ausfuhrhandel ist nicht bedeutend und beschränkt sich auf etwas Baumwolle, etwas Reis und Theer. Die Zeugfabriken, deren im Staate fünf bestehen, fertigen fast ausschließlich grobe Stoffe zur Bekleidung der Plantageneger. Die Notizen der im Staate existirenden Banken circuliren zu zwei Procent unter dem Nennwerthe. Die fundirte Staatsschuld betrug 1858 über sieben Millionen Dollars. Die Hauptstadt des Staates ist Raleigh mit etwa 5000 Einwohnern. Nicht viel größer ist Wilmington, der Haupthafenplatz Nordcarolinas. Von den übrigen Orten des Landes ist keiner von mehr als 4000 Menschen bewohnt, die große Mehrzahl hat nur ein paar Hundert Einwohner.

Noch weniger fällt Arkansas ins Gewicht, welches mit seinen 52,198 englischen (2455 deutschen) Quadratmeilen, auf denen 1850 nur 198,796 freie Weiße mit etwa 45,000 Negerflaven lebten, vielmehr ein großes Jagdgebiet, mit weiten Wäldern und Prairien als ein cultivirtes Land ist, nur etwas Baumwolle ausführt, in Bezug auf Gewerbe ganz darniederliegt und überdies 1858 eine Staatsschuld von fast 3 Millionen Dollars hatte. Seine Hauptstadt, Little Rock, mag jetzt 5000 Einwohner haben, alle andern Orte sind bloße Blockhüttendörferchen.

Ein ganz anderer Gewinn für die Sonderbunds-Staatsmänner, ein großer Verlust für die Union würde der Austritt Virginien's sein, dem vermuthlich Tennessee und vielleicht selbst Maryland und Kentucky folgen würden. Virginien hatte schon 1850 fast $1\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner, darunter fast eine halbe Million Negerflaven, es hat in Richmond, der Hauptstadt, und Norfolk zwei Städte von mehr als 20,000 und außerdem eine ziemlich große Anzahl von Städten über 10,000 Einwohner, es besitzt fast tausend englische Meilen Eisenbahnen, einen ungeheuren Reichthum der besten Steinkohlen und sehr große Strecken des fruchtbarsten Getreidebodens, der nur in einigen Grafschaften durch lange fortgesetzten Tabakbau erschöpft worden ist. Es hat der transatlantischen Republik Washington und Jefferson und eine Menge anderer bedeutender Staatsmänner geliefert und ist, wenn nicht der rührigste der Sklavenstaaten — denn das ist seit langem schon Südcarolina gewesen.

— sicher der angesehenste. Es wird sich aber sehr zu besinnen haben, ob die Gefahr eines Anschlusses an den Sonderbund nicht größer ist, als der Nutzen. Wenn es als Neger züchtender Staat und als Besitzer von einer sehr großen Anzahl Sklaven allerdings eine Interesse daran hat, daß die Sklaverei erhalten, wenigstens nicht im Sinne der fanatischen Abolitionisten, sondern allmählig und stufenweise ihrer Aufhebung entgegengeführt wird, so hat es andrerseits durch Ossawatomi Browns Unternehmen in Harpers Ferry einen Vorwurf von dem bekommen, was ihm bevorstünde, falls es mit dem Norden brechen wollte. Die Gefahr war damals nicht groß, der Schrecken aber, den der Einfall von einem Duzend Abolitionisten im ganzen Lande hervorrief, war ungeheuer. Ein Angriff in stärkeren Massen würde, wenn er auch nur auf den zwanzigsten Theil der virginischen Neger zu rechnen hätte, die Streitkräfte des Staates vollkommen lahm legen. Dasselbe aber gilt von Kentucky und noch mehr von dem auf drei Seiten von freien Staaten begrenzten Missouri, in welchem überdies die republikanische Partei eine nicht unbedeutende Zahl von Anhängern hat, und welches bei etwa 700,000 Einwohnern nur ungefähr 90,000 Negerklaven besitzt. Das Negerentführen auf der „unterirdischen Eisenbahn“ und das Aufwiegen der Sklaven durch Emiffäre der Abolitionisten würde in Betreff dieser Staaten dann in einem Maßstab betrieben werden, der den Besitz von Menschenfleisch wenigstens in den Grenz-Counties fast werthlos machen würde.

Dazu kommt, daß sich in diesen nördlichen Sklavenstaaten bereits Manufacturen gebildet haben, welche, wenn auch noch nicht mit denen von Newyork, Pennsylvanien und Neuengland zu vergleichen, doch eine Partei erzeugt haben, die in dem, was den Süden außer der Sklaverei vom Norden trennt, in der Frage: ob Schutzzoll oder Freihandel, entschieden für die Wünsche und Bestrebungen des Nordens eintritt, und die, wenn Virginien, Kentucky und Missouri wirklich noch dem Sonderbund der Baumwollenrepubliken beitreten sollten, ein sehr wesentliches Element der Zwietracht bilden würde. Wir bemerken hierzu nur, daß das in Fabriken angelegte Capital in Virginien im Jahre 1850 schon 13, in Missouri schon $4\frac{1}{2}$ Million Dollars betrug.

Wir haben versucht, die Interessen aufzuzählen, die in einem großen Theile der Südstaaten der Leidenschaft, welche die Zerreißung der Union erstrebt, Halt gebieten sollten, und gesehen, daß die Borderstaaten es mindestens sehr bedenklich finden müssen, den Bund mit der Union zu lösen. Begreiflich ist, wenn sie für ihr Verbleiben trotzdem gute Bedingungen zu gewinnen suchen. Unbegreiflich aber wäre, wenn die republikanische Partei sich herbeilief, ihnen mehr zu bewilligen, als sie mit Recht verlangen können: Berücksichtigung der Unmöglichkeit, die Sklaverei sofort aufzuheben und Duldung derselben in ihren bisherigen Grenzen.

Wir betrachten nun zum Schluß in der Kürze den Einfluß, welchen eine Trennung der Union auf Europa ausüben würde. Wenn ein gewisses sächsisches Blatt ganz offen der Rebellion der Baumwollenspflanze das Wort redet und es nicht für unanständig hält die Sklaverei im Kraftstil amerikanischer Demokraten zu vertheidigen, so finden wir das nur consequent. Begeistert es sich doch sonst für alle particularistischen und ritterschaftlichen Thorheiten, gefällt es sich doch auch anderwärts in der Rolle eines Sachwalters des Rechts gegen die Gerechtigkeit, und scheint es doch überhaupt der Ansicht zu huldigen, daß tapfer geschimpft gründlich bewiesen ist. Man zuckt darüber die Achseln, erinnert sich des Sprichworts, daß jedes Thierchen sein Manierchen haben muß, und freut sich des Eifers, der den Kern des Pudels täglich mehr decouvriert. Wenn sich aber zu jener Liebhaberei, sich in die Speichen des Rades der Geschichte zu hängen und der aufgehenden Sonne zankend Stillstand zu gebieten, das stille Vergnügen gesellt, durch den Sturz der großen Republik jenseits des Meeres einen Alp vom Herzen los zu werden, so muß das billig Wunder nehmen. Die Weisen dieser Partei hassen England von Grund der Seele, aber sie wissen nicht, daß ein Zerfall der Vereinigten Staaten Englands Macht außerordentlich steigern und zwar um so mehr steigern muß, als der Zerfall ein gründlicher wird. Sollte sich der südliche Sonderbund befestigen, so unterliegt es kaum einen Zweifel, daß daraus über kurz oder lang eine enge commerzielle und politische Allianz zwischen ihm und England hervorgehen würde. Einmal vom Norden befreit, würden die Südstaaten ihren Zolltarif bald auf den niedrigsten Stand herabsetzen, um die Ausfuhr ihres Hauptartikels möglichst zu fördern. Der südliche Markt würde dann mehr als je vorher mit englischen Fabrikaten versehen werden, wodurch wiederum der Export roher Baumwolle nach England wesentlich steigen müßte. Daher wird es für jene Staaten geboten sein, England beim Guten zu erhalten, denn wenn sie auch immer darauf rechnen können, in den Nordstaaten Märkte für ihre Baumwolle zu finden, so dürfen sie auf England für die Dauer nicht so bestimmt zählen, da dieses im Stande ist, sich allmätig andere Bezugsquellen zu eröffnen.

Amerika ist die einzige Macht der Welt, welche England ernstlich und von Jahr zu Jahr mehr zu fürchten hat, vor Allem in industrieller, dann aber, wie schon ein Blick auf Kanada und Westindien, dann auf Ostasien, lehrt, auch in politischer Hinsicht.

Bliebe die Verbindung der Staaten Nordamerikas nur noch hundert Jahre erhalten, was allerdings kaum denkbar, so würde die Centralgewalt in Washington den Willen von 150 Millionen Menschen vertreten, welche das reichste Land der Erde und die Küsten von zwei Weltmeeren bewohnen und nicht bloß auf die Verhältnisse von Handel und Gewerbe, sondern auch

auf die Politik in der ganzen bewohnten Welt einen Einfluß ausüben würde, gegen welchen die jetzige, immerhin getheilte Hegemonie Englands keinen Vergleich aushält. England würde dann mit dieser Weltmacht theilen und endlich mehr und mehr zurücktreten müssen. Es hätte seine Mission erfüllt, aber es behielte, wenn es sein Scepter niederlegte, den Trost, daß dieses Scepter in die Hand einer Macht überginge, die von ihm gepflanzt, mit ihm von gleichem Stamme und für die politische Entwicklung der Welt von gleicher Bedeutung wäre. Es behielte den Trost, nachdem die Eifersucht und Rivalität, die jetzt das Verhältniß trübt, aufgehört, von dem ihm über den Kopfe gewachsenen Sohne mit der Achtung behandelt zu werden, die man der Mutter schuldet.

Zerfällt die Union in zwei ziemlich gleiche Hälften, so ist die Drohung, die in dem Bestehen und Wachsthum derselben für England liegt, auf lang paralyßirt, und in demselben Maße als letzteres in Amerika stärker wird, steigert sich seine Macht in Europa.

Briefe des jungen Börne an Henriette Herz.

Leipzig, Brodhhaus.

Ueber die Jugendliebe Börnes zu Henriette Herz hat bereits Fürst in der Lebensbeschreibung dieser berühmten Frau Bericht erstattet. Einige Ungenauigkeiten dieses Berichts werden durch die vorliegenden Briefe rectificirt. Aber auch in den Briefen ist Einiges ungenau, und wir beginnen damit, das Datum festzustellen.

Henriette Herz war den 5. September 1764 geboren und seit dem 1. December 1779 verheirathet. Börne oder, wie er damals noch genannt wurde, Lion oder Louis Baruch, war den 18. Mai 1786 geboren, also 22 Jahre jünger als sie. Als er den 9. November 1802 zum erstenmal in das Herz'sche Haus kam, war er 16 Jahre alt; die schöne Frau kam ihm so jung vor, daß er sie für 24jährig hielt; er fragte sie schüchtern, ob sie 28 Jahre sei, sie gab sich für 34jährig. Sie war aber bereits 38 Jahre alt.

Der junge Louis war nach Berlin geschickt, um sich unter der Leitung des Dr. Herz durch Privatstunden in den Schulwissenschaften weiter zu bilden.